**Predigt Weihnachten 2020**

Liebe Schwestern und Brüder!

Es ist immer eine besondere Stunde zum Fest, wenn ich mir die Weihnachtspost vornehme. Da findet sich die ganze Spannbreite – von stereotypen Drucken bis zu inspirierenden Texten oder Bildern und ganz persönlichen Zeilen: Weihnachten im Brennglas der eigenen Beziehungen, der Welt, in der, mit der und für die man lebt.

An *einer* Karte bin ich besonders hängen geblieben. Sie zeigt den blauen Planeten, unsere Erde, in der faszinierend fragilen Schwebe der sie umhüllenden Atmosphäre, und eine große geöffnete Hand darunter – zusammen mit dem Schriftzug: Weihnachten! Damit die Welt nie tiefer fällt als in Gottes Hand.

Was berührt mich in diesem Jahr an diesem eigentlich völlig vertrauten Motiv so sehr? Wie häufig kam mir der Satz „Wir sind alle geborgen in Gottes Hand“ so selbstverständlich über die Lippen. Warum stockt mir jetzt dabei der Atem?

Weil sich die globale Verletzbarkeit unserer Welt so einschneidend und allumfassend gezeigt hat? Weil meine so selbstverständlich angenommenen Sicherheiten ins Wanken geraten sind und sich Abgründe vorher nicht gekannten Ausmaßes auftun? Meine äußere und innere Welt ist zutiefst erschüttert – nicht nur die pandemische Welt in der Corona-Krise, auch meine geistliche Welt und Heimat, in der ich groß geworden bin und für die ich mich habe in den Dienst nehmen lassen – meine geliebte Kirche.

Warum schmerzt all dieses an Weihnachten besonders? Weil sich an diesem Fest die Erinnerungen an die eigenen Kinderszenen glücklicher Geborgenheit und staunender Lebensfreude so sehr bündeln? An die Unverletztheit des Vertrauens? An die intuitive Sicherheit, mit der man fast schlafwandlerisch in das Leben hinein gegangen ist und seinen eigenen Ort gefunden hat? Mir war ein Gedicht Werner Bergengruens immer innere Glaubens- und Lebensgewissheit, selbst bei einschneidenden Erfahrungen wie dem Sterben der eigenen Eltern: „Wisse, wenn in Schmerzensstunden dir das Blut vom Herze spritzt: Niemand kann die Welt verwunden, nur die Schale wird geritzt. Tief im innersten der Ringe ruht ihr Kern getrost und heil, und mit jedem Schöpfungsdinge hast du immer an ihm teil.“

Was aber, wenn du Situationen und Erfahrungen ausgesetzt bist, die nicht nur unter die Haut gehen, sondern auch bis in den innersten Kern eindringen? Die die Macht haben, dein Inneres auszuhebeln, dein Vertrauen zu zersetzen, deine Hoffnung zu zerschlagen? Was, wenn die Verletzungen doch bis in den „innersten der Ringe“ hineinragen? Gibt es dann auch noch eine Antwort auf die stummen Fragen? Ist dann noch eine Hand da, die dich vor dem freien Fall bewahrt?

Es ist keine Kerzenschein-Romantik, dass die großen christlichen Feste Weihnachten wie Ostern in der Nacht gefeiert werden. Es ist kein Weihnachts-Wintermärchen, wenn das Evangelium von der Geburt Jesu im Stall von Bethlehem in die stille Nacht hinein verkündigt wird. Es ist eine Provokation Gottes, gerichtet an alle Machtgefüge dieser Welt, die Umkehrung aller äußeren Ordnungen, Licht Gottes in die dunklen Abgründe der Menschen, das Offenmachen des innersten der Ringe, des verletzbaren Kern des Lebens: Gott wird Mensch, Kind, hilflos schreiender Säugling. Und nicht Kaiser Augustus, nicht seine Weltmacht, und nicht Jerusalem, das geistliche Zentrum, haben irgendeine Ahnung davon, sondern Wind und Wetter ausgesetzte Hirten auf freiem Felde.

Jochen Klepper, der evangelische Theologe, der mit einer jüdischen Frau verheiratet war und vor den Nazi-Schergen in den Tod gegangen ist, hat in seinen Weihnachtsliedern dieses Geheimnis beleuchtet: „Mein Gott,“ schreibt er, „dein hohes Fest des Lichts hat stets die Leidenden gemeint.“ Und weiter: „Die ersten Zeugen, die du suchtest, erschienen aller Hoffnung bar. Voll Angst, als ob du ihnen fluchtest, und elend war die Hirtenschar. Den Ärmsten auf verlassenem Feld gabst du die Botschaft an die Welt.“

Gott zeigt sich im Dunkel der Nacht, während die Welt im künstlichen Licht feiert: „Die Feier war zu bunt und heiter, mit der die Welt dein Fest begeht. Mach uns doch für die Nacht bereiter, in der dein Stern am Himmel steht. Und über deiner Krippen schon zeig‘ uns dein Kreuz, du Menschensohn.“

„Mach uns doch für die Nacht bereiter, in der dein Stern am Himmel steht.“ Daher gehen meine Gedanken an diesem Weihnachtsfest überall dorthin, wo das Leben in seinen Grundfesten erschüttert ist:

* wo Menschen einsam sind und keinen Halt finden;
* wo Menschen um ihr Leben ringen und andere sich mit ihrem eigenen Leben für sie einsetzen;
* wo Menschen unausweichlich vor Entscheidungen gestellt werden, die sie überfordern und moralische Ordnungen zerbrechen lassen;
* wo Menschen im tiefsten Kern ihres Vertrauens, ihrer Hoffnung, ihres Lebens verwundet werden, als wehrloses Kind zerstörerisch gezeichnet wurden;
* wo Gerechtigkeit und Menschenwürde mit Füßen getreten wird, nur weil Menschen arm, anders, fremd, auf der Flucht sind.

Da findet Weihnachten statt, weil Gott sich mit ihnen solidarisiert, weil sein Angesicht mitten in der Wunde im innersten der Ringe aufleuchtet, seine Liebe genau dort, die entscheidende Antwort gibt: Ich bin bei dir!

Darum feiern wir Weihnachten: Weil Gott selbst will, dass die Welt nie tiefer fällt, als in seine, in Gottes Hand.